

19. Sonntag im Jahreskreis (12.+13. August 2017)

Evangelium: Matthäus 14,22-33 (Predigt in St. Mauritius & St. Agatha & St. Jakobus)

Liebe Schwestern und Brüder!

Im Augenblick läuft in den Kinos ein monumentaler Spielfilm: „Dunkirk“. Ein Kriegsfilm – oder genauer: ein Anti-Kriegsfilm. Auf dramatische Weise wird die Situation von rd. 400.000 britischen Soldaten im Sommer 1940 geschildert, die an der französischen Küste des Ärmelkanals eingekesselt waren. Währenddessen startet in England ein älterer Herr mit seinem Sohn auf einer Freizeityacht, um wenigstens einige der Soldaten aus dem französischen Kessel herauszuholen und nach Hause zu bringen. In aller Aussichtslosigkeit und Resignation behält er einen kühlen Kopf und besticht durch seine Güte und Gelassenheit – angesichts von Aggression und Panik ringsumher. Er weiß, dass er das tun muss – auch unter dem Beschuss feindlicher Flugzeuge. Er vertraut und bewahrt die Ruhe, während er mit seiner Nussschale den Ärmelkanal passiert – und mit ihm viele andere Idealisten in ungezählten Kleinbooten. „Das Wunder der kleinen Schiffe“ nennt man bis heute in England dieses Ereignis.

Wer großzügig denkt und gelernt hat zu vertrauen, der überwindet seine Furcht. Der geht über Wasser. Und umgekehrt, und auch das sehen wir im heutigen Evangelium: Wer sich nur auf die Wellen und die Turbulenzen fixiert – der versinkt im Strudel. So hörten wir gerade. So kennen wir selbst das Leben. Wer nur um sich kreist, der versinkt in Misstrauen und Pessimismus und der Sorge, er komme zu kurz. Wer sich nur auf den Gegenwind konzentriert, der ist wie gelähmt vor Angst und sieht irgendwann Gespenster. Nicht nur am See Genezareth vor 2000 Jahren, nicht nur am Ärmelkanal im Zweiten Weltkrieg. Auch heute: als einzelner; als Gemeinde; als Gesellschaft.

Aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs möchte ich von einer Frau berichten, deren Todestag sich am vergangenen Mittwoch zum 75. Mal jährte. Die Rede ist von der hl. Edith Stein. Am 9. August 1942 wurde sie in Auschwitz vergast. In Merfeld erinnert die Edith-Stein-Straße an sie.

Ich möchte von drei Situationen berichten, wo Edith Stein in großen Turbulenzen nicht unterging, sondern vielmehr Ruhe und Kraft fand – weil ihr Blick sich auf Christus richtete. Wo ihr mit Blick auf Jesus unvermutet die Möglichkeit großen Vertrauens geschenkt wurde – und sie so nicht in Panik und Resignation verfiel.

Edith Stein wurde 1891 in Breslau in eine jüdische Familie hineingeboren und wuchs auch zunächst in den jüdischen Glauben hinein. Sie war ein wissbegieriges Mädchen, neugierig und kritisch. Mit vierzehn Jahren verstand sie sich als Atheistin. Nach der Schule studierte sie Philosophie und verfolgte eine wissenschaftliche Laufbahn; Religion war kein Thema mehr.

I.) Eines Tages im Jahre 1917 wird sie von ihrem Professor mit der Aufgabe betraut, eine junge Frau aufzusuchen, die gerade erst ihren Ehemann im Krieg verloren hatte. Edith Stein soll einige Unterlagen eines gefallenen Kollegen von der Kriegerwitwe abholen. Sie ist völlig verunsichert, welche Situation sie antreffen würde, wie sie sich verhalten und was sie sagen soll. Doch es kommt ganz anders: Statt einer gebrochenen und verzweifelten Frau trifft Edith Stein eine starke und im Glauben gefestigte überzeugte Christin. Die fromme Protestantin begriff und ertrug ihren Schmerz als Teilnahme am Kreuz Christi. Edith Stein im Rückblick:

„Es war dies meine erste Begegnung mit dem Kreuz und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt. Ich sah zum ersten Mal die aus dem Erlöserleiden Christi geborene Kirche in ihrem Sieg über den Stachel des Todes handgreiflich vor mir. Es war der Augenblick, in dem mein Unglaube zusammenbrach, das Judentum verblasste und Christus aufstrahlte: Christus im Geheimnis des Kreuzes.“

Edith Stein entschließt sich, sich katholisch taufen zu lassen. Damit war ihre akademische Karriere gelaufen. Sie wechselt in den Schuldienst, bei den Dominikanerinnen in Speyer. 1932 hat sie die Möglichkeit, als Dozentin an einem Institut in Münster anzufangen.

II.) Als 1933 das NS-Regime beginnt, muss auch Edith Stein – als gebürtige Jüdin – aus ihrem Dienst ausscheiden. Dabei war sie mit Leib und Seele Dozentin und Wissenschaftlerin! Aber sie verbittert nicht, im Gegenteil. Nicht zuletzt eine lange Gebetszeit in St. Ludgeri in Münster verhilft ihr zu einer wichtigen Einsicht. Sie schreibt einer Bekannten:

„Vielleicht haben Sie indessen gehört, dass meine Dozententätigkeit seit Ostern zu Ende ist. Betrüben Sie sich nicht darüber. Es kommt dafür etwas viel Schöneres. Was, das kann ich Ihnen heute noch nicht sagen. Ich bitte Sie aber, die nächsten Wochen und Monate besonders für mich zu beten und auch für meine Angehörigen, vor allem für meine Mutter. Wahrscheinlich werde ich in ein paar Wochen für einige Zeit nach Hause gehen und dann nicht mehr nach Münster zurückkehren. ... Aus der tiefsten Geborgenheit in Gemeinschaft mit dem Herrn Ihre Edith Stein.“

Edith Stein hatte sich entschieden, nun endlich dem inneren Ruf zu folgen, der schon lange als tiefe Sehnsucht in ihr lebendig war: Ordensfrau zu werden. Sie begreift die Tragik ihres äußeren Geschicks als eine Weise, in der Gott sie anspricht.

Edith Stein schließt sich der Gemeinschaft der Karmelitinnen in Köln an. Sie ist weiter philosophisch tätig und verfasst Aufsätze und Bücher. Als die Lage der Juden sich zuspitzt, siedelt sie Ende 1938 ins niederländische Echt um. Doch auch hierher kommen im Laufe des Krieges die Nazis.

III.) Auch Edith Stein und ihre Schwester Rosa (die sich ebenfalls in Echt aufhielt) werden eines Tages verhaftet und deportiert. Als sie am 2. August 1942 auf einen Lastwagen steigen, hört eine Passantin, wie Edith Stein zu ihrer Schwester sagt:

„Komm! Wir gehen für unser Volk!“

Eine erschütternde Einsicht: Edith Stein sieht ihr Schicksal als einen Akt der Solidarität. Sie gibt sich bewusst in den Tod – auch als Sühne für den Unglauben ihres Volkes und für die Schuld

ihrer Peiniger. Sie versteht – nicht erst in diesem Augenblick – ihr Leben als Karmelitin als stellvertretende Hingabe für andere. Beeindruckend schilderten Zeugen, wie gefasst und stark sie ihre Schicksalsgenossen auf dem Weg in die Vernichtung, nach Auschwitz, begleitete.

1917 – 1933 – 1942. Drei Jahreszahlen. Stellvertretend für drei Momente in großer Turbulenz, in aufgewühlter Lage. Und zugleich: dreimal Vertrauen. Dreimal fester Halt, weil Jesus in ihren Blick trat.

Die sanfte Kritik Jesu an der Verzagtheit seiner Jünger und am Unglauben des Petrus – sie will auch uns beruhigen: Dass wir uns auch im Alltag nicht ständig verrückt machen – indem wir instinktsicher immer gleich das Schlimmste annehmen; indem wir uns in Internet und Fernsehen nur bei den medialen Schreckensszenarien aufhalten; indem wir in Familie und Pfarrei stets Pessimismus und Skepsis verbreiten (und uns dabei noch sehr kritisch und aufgeklärt fühlen).

Eine konkrete Frage Jesu bleibt unbeantwortet: „Warum hast du gezweifelt?“ Und auch wir sollten nicht vorschnell antworten: Warum zweifeln wir? Was motiviert uns, misstrauisch zu sein? Und kann uns das Vorbild etwa einer Edith Stein nicht Mut machen? Oder das „Wunder der kleinen Schiffe“? Oder eigene gute Erfahrungen in meinem Leben?

Vor 75 Jahren, am 9. August 1942, starb Edith Stein. In Münster erinnert an der Frauenstraße ein Denkmal an sie: Edith Stein lauscht dem Gekreuzigten. Er schaut sie an. Und: Das Kreuz wird zu einer Leiter. Ein Aufstieg nach oben. Oder: ein Ausstieg aus dem, was uns niederdrückt. Eine Rettung aus Strudeln und Wellen.

Nicht irgendwann einmal. Nicht im Kino. Sondern live: Tag für Tag.

Amen.